




Korallenatolle wohin man blickt

Das Tuamotu-Archipel ist das grösste Atoll-Gebiet der Welt und hat die ungefähre Fläche von Westeuropa. Wie ein grün-blauer Flickenteppich breiten sich die flachen Inseln über den Pazifik aus. Tom Baumann kehrte nach 20 Jahren mit seiner Frau Anisia auf eigenem Kiel dorthin zurück.

 Tom und Anisia Baumann

Wir erreichen den Makemo-Pass zweieinhalb Stunden nach Ebbe und fahren durch spiegelglattes Wasser hinein in das Atoll. Zusätzlich zu den vier Knoten Grundgeschwindigkeit schiebt uns die Strömung mit etwa drei weiteren Knoten. So einfach kann es sein, durch einen Pass zu fahren! Vor 20 Jahren hatte ich hier vor Ort meine erste Erfahrung einer Pass-Durchfahrt, damals im unbewohnten Toau-Atoll. Mit «handskizzierten» Seekarten und selbst errechneten Tidenzyklen navigierte man damals noch auf Sicht. Ich kann mich bloss noch daran erinnern, wie mein Puls auf 150 war, als ich mit meiner

Tuamotu-Archipel
Französisch-Polynesien



«Vagabond II» mit acht Knoten in den schmalen Pass hineinschoss und die nicht kartografierten Korallenköpfe links und rechts am Rumpf vorbeiflogen. Umso magischer war der Moment, als die unheimliche Stille im Innern des Atolls Besitz von allen Sinnen ergriff. Das war damals. Heute ist alles ein wenig einfacher, aber es bleibt ein Abenteuer, nach wie vor!

Nach einem eher sportlichen, vier Tage dauernden Törn mit viel Wind und Wellen sind wir überglücklich, dass wir mit unserer «Vagabond» zum richtigen Zeitpunkt vor dem Atoll eintreffen. Da die Ebbe morgens um halb acht stattgefunden hat und das Stillwasser, also der Moment, in dem die Strömung umkehrt, etwa ein bis zwei Stunden nachher eintritt, haben wir mit dem Eintreffen vor dem Eingang des Passes um zehn Uhr morgens ein recht gutes Timing. Dies ist nach den 500 gesegelten Seemeilen von der Marquesas-Insel Nuku Hiva nicht selbstverständlich. Während wir schliesslich mit sieben Sachen über das spiegelglatte Wasser der Atolleinfahrt gleiten, begrüßen uns mehrere Delfine mitten im Pass. Einer von ihnen schwimmt ein paar Meter vor dem Bug der Vagabond und springt ein paar Mal in die Höhe. Einen schöneren Willkommensgruss hätten uns die Tuamotus nicht machen können! Tief berührt von all den Eindrücken während der Pässeinfahrt erreichen wir ein paar Minuten später den Ankerplatz vor dem Dorf Pouheva. Es ist unglaublich, wie klar das Wasser hier ist! Wir können den Grund mit den Korallenköpfen problemlos sehen. Auf zwölf Metern Wassertiefe lassen wir den Anker fallen. Insgesamt rauschen 50 Meter Kette über die Ankerwinde. Danach bringe ich auf 30 und auf 40 Metern einen Auftriebskörper in Form eines alten Fenders an, damit die Kette etwas vom Grund abgehoben wird. Dies hat zur Folge, dass sich die Kette bei Winddrehungen weniger um Korallenköpfe wickelt.



Nach über drei Monaten Aufenthalt im Marquesas-Archipel, mit Ankerbuchten, in denen ohne den Schutz von Korallenriffen der Schwell seinen Weg ungehindert bis zum Scheitel der Bucht schaffte, liegen wir hier wie auf einem spiegelglatten See. Die Ruhe, die uns umgibt, ist magisch und beruhigend zugleich. Kein Rollen mehr, das jeder Tätigkeit an Bord das Doppelte an Zeit abverlangt, da man dauernd damit beschäftigt ist, das Gleichgewicht zu halten. Welch eine Freude, ein Glas auf den Tisch zu stellen, ohne dass es hinunterfällt. Auch die Nächte sind nun angenehmer, da sich die Koje von der dynamischen Zentrifuge wieder in eine sanfte Wiege zurückverwandelt. Obschon wir in den zwei darauffolgenden Tagen schlechtes Wetter haben, beklagen wir uns nicht.

Atollwechsel

Ein paar Tage später entscheiden wir uns, das Atoll in Richtung Nordosten zu durchqueren. Da die Seekarten diese Strecke nicht abdecken, benutzen wir Google Maps. Auf jenen Bildern erkennt man zumindest alle Korallenköpfe, die entweder knapp über oder unter der Wasseroberfläche liegen. All jene, die sich zwei Meter oder mehr unter Wasser befinden, müssen von uns rechtzeitig erkannt werden. Heisst: Anisia begibt sich vorne auf den Bugkorb und sucht die Oberfläche nach eventuellen Untiefen ab. Unsere Walkie-Talkies helfen uns dabei, falls Richtungsänderungen erforderlich sind, kurzfristig und klar zu kommunizieren. Auf einer Strecke von 18 Seemeilen haben wir zwei unliebsame Momente, in denen Vagabond etwas zu

knapp über die gut sichtbaren natürlichen Hindernisse gleitet. Sonst verläuft alles bestens und wir erreichen kurz nach Mittag einen sicheren Ankerplatz. Leider hat dieser Ort aber doch einen Haken. Es werden nicht bloss starke Winde erwartet, sondern auch mindestens drei Meter Schwell aus südlicher Richtung. Gegen den Wind wären wir hier einigermaßen gut geschützt. Was jedoch den Schwell betrifft, sieht es nicht so

Die Ruhe, die uns umgibt, ist magisch und beruhigend zugleich.

gut aus. Deshalb entschliessen wir uns, das Makemo-Atoll zu verlassen und im 50 Seemeilen entfernten Tahanea-Atoll besseren Schutz zu finden. Dort gibt es im Südosten einen Ankerplatz, der bekannt dafür ist, bei einem Maramu-Sturm absolut sicher zu sein. Eine Route voller Hindernisse in Form von «Bummies», wie die Amerikaner die Korallenköpfe nennen. Das Ziel ist es, etwa eine Stunde nach Ebbe bei der Passausfahrt zu sein. Dies gelingt uns erneut recht gut.

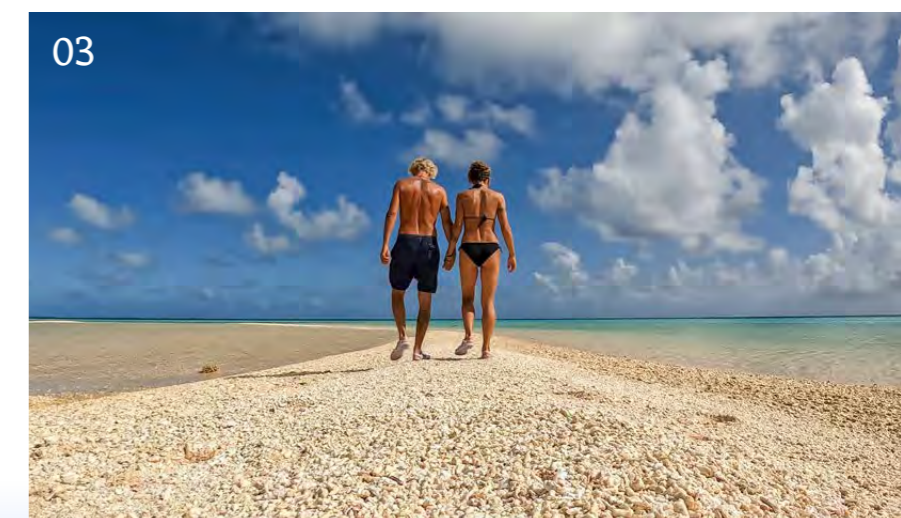
Für die knapp 50 Seemeilen haben wir bis um sieben Uhr morgens Zeit. Kurz nach dem Sonnenaufgang erreichen wir den Pass von Tahanea unmittelbar vor Ebbe und haben somit noch leicht einlaufende Strömung. Nach etwa fünf Minuten sind wir durch und es geht gleich weiter in die südöstliche Ecke des Atolls, wo wir hinter einem kleinen Motu mit Kokospalmen ankern werden. Das kleine Eiland mit dem Palmenwald

wird uns in den kommenden Tagen vor dem angekündigten Maramu-Wind schützen. Bis 30 Knoten und mehr soll der legendäre Starkwind aus SE blasen.

Wir verbringen die Zeit mit Schnorcheln, Spaziergängen auf dem Motu und diversen Arbeiten am Boot, vor allem unter Deck, wo wir besser windgeschützt sind. Wir laden auch das eine oder andere Mal Freunde von benachbarten Booten zum Essen ein und geniessen den Austausch mit ihnen. An einem der letzten Tage entfachen wir mit unserem brennbaren Abfall ein Feuer am Strand des unbewohnten Motus. Zudem sammeln wir Kokosnüsse, um diese anschliessend an Bord zu Kokosmilch zu verarbeiten. Alles in allem vergeht die Zeit schneller als erwartet und sobald der Wind sich wieder beruhigt hat, beschliessen wir, quer durch das Atoll zurück zum Pass zu segeln und dort für ein paar Tage zu ankern. Wir wollen uns das Schnorchel-Erlebnis im Pass nicht entgehen lassen, bevor es weiter zum 50 Seemeilen entfernten Atoll Fakarava im Nordwesten gehen soll.

Traumhafte Unterwasserwelt

Das Schnorcheln im Pass ist berauschend schön. Die Vielfalt an Korallen und Fischen in allen möglichen Farbtönen lässt uns aus dem Staunen nicht mehr herauskommen. Zudem ist die Wasseroberfläche am Ankerplatz spiegelglatt. Da wir uns während all dieser Genussmomente nicht sattsehen können, entschliessen wir uns, ein paar Tage länger an diesem paradiesischen Ort zu bleiben. Darüber hinaus kann ich nun endlich einen Punkt auf meiner To-Do-Liste erledigen, den ich seit Wochen vor mich herschiebe: diverse Arbeiten im Masttop.



01 Wer keine Havarie riskieren will, muss Ausschau nach Korallenköpfen halten.

02 Eine typische Hütte im Atoll Makemo.

03 Spaziergang auf dem Atoll Tahanea.

Das Anemometer funktioniert nicht mehr einwandfrei, die VHF-Antenne macht Probleme und das Ankerlicht ist hinüber. Aber auch sämtliche Edelstahlbeschläge des Stehenden Gutes sowie die Blöcke des Laufenden Gutes müssen wieder mal kontrolliert werden.

Ein paar Tage später ist es dann so weit und wir verlassen Tahanea mit dem letzten Sonnenlicht, bevor der Horizont sich purpurrot verfärbt und schliesslich die Sterne und der Halbmond den Nachthimmel diskret beleuchten. Die Ausfahrt durch den Pass war kurz vor Ebbe problemlos und wehmütig wage ich einen letzten Blick zurück in die Lagune dieses unbewohnten, paradiesischen Atolls, wo wir gerne mehr Zeit verbracht hätten. Doch unsere Vorräte neigen sich dem Ende zu. Sogar das WC-Papier wird knapp...

Mit dem ersten Morgenlicht erreichen wir den Südpass des Atolls Fakarava und fahren etwa eine Stunde nach Ebbe mit einem Knoten einlaufenden Strom in die Lagune hinein. Da ein leichter Nordwind bläst, ist der Ankerplatz hier im Süden eher unruhig und als wir ankernde Boote sehen, die sich wie Schaukelpferde auf und ab bewegen, beschliessen wir, gleich nach Norden bis zum Ankerplatz vor dem Dorf Rotoava weiterzuziehen. Nach einem 22-stündigen Törn erreichen wir Mitte Nachmittag unser Ziel und lassen den Anker auf 15 Metern Wassertiefe

fallen. Die kommenden zwei Tage sind geprägt durch das Bunkern von Essen, Getränken, Diesel, Benzin und Gas. Danach müssen wir bereits wieder den Anker lichten, da für die kommenden Tage erneut ein starker Maramu-Wind angesagt ist. Wir durchqueren das Atoll, um im Südosten beim Ankerplatz hinter dem Motu Hirifa Schutz gegen die 30 und mehr Knoten Wind zu finden. Der Strand des dortigen Motus ist bekannt für seinen pinkfarbenen Sand. Mehrere Tage bläst uns eine geballte Ladung Südostwind um die Ohren, doch sobald sich die Situation beruhigt, verlegen wir unseren Ankerspot um sechs Seemeilen, wo wir unweit des legendären Südpasses von Fakarava ein schönes Plätzchen für Vagabond finden.

Die kommenden drei Tage profitieren wir jeden Nachmittag von der ins Atoll dringenden Tidenströmung, um uns vom äusseren Ende des Passes mit unserem Beiboot im Schlepptau durch den Pass treiben zu lassen. Je mehr wir uns zeitlich von der Ebbe entfernen, desto stärker zieht uns der Strom zurück, hinein ins Atoll. Ich fühle mich in dieser intakten Unterwasserwelt wie Superman, der über all die wunderschönen Korallenköpfe hinwegfliegt. Der Trip beginnt am Eingang des Passes, wo wir auf 20 Metern Tiefe den Meeresgrund sehen. Hunderte von Haien tummeln sich dort und bilden eine graue Wand im dunkelblauen Nass. Der Pass ist wie ein Tal, links und

rechts erheben sich Schluchten, an denen sich Tausende von Korallenköpfen in allen erdenklichen Farbtönen festgewachsen haben. Um die Korallen herum wimmelt es nur so von Fischen verschiedenster Art und Grösse. Dieser Artenreichtum, wie es ihn auf der Welt wohl nicht mehr oft gibt, ist berauschend! Wir verbringen Stunden im Wasser, ausgerüstet mit einer Unterwasserkamera, und können vom Anblick der Schönheit dieses Taucherparadieses nicht genug kriegen.

Zwei Tage darauf verlassen wir Fakarava in Richtung Nordosten zum Nachbaratoll Kauehi.

Alleine im Paradies

Wir bleiben im Südosten von Kauehi im türkisblauen Wasser. Der Wind soll in den kommenden 24 Stunden um 180 Grad drehen. Deshalb suchen wir unseren Ankerplatz sorgfältig aus und versuchen die bevorstehende Drehung von Vagabond so gut wie möglich zu antizipieren. Nachdem sich das Wetter wieder beruhigt hat, entschliessen wir uns, den paradiesischen Ankerplatz zu verlassen und segeln acht Seemeilen in den Norden, wo Vagabond vor dem Dorf Taravero einen wenig frequentierten Ankerplatz findet. Wir verbringen hier ein paar idyllische Tage und sind zeitweise sogar das einzige Boot in der Lagune. Am Abend vor unserer Abfahrt werden wir von

- 01 Nicht nur über, sondern auch unter Wasser ein Paradies.
- 02 Warnschild auf dem Atoll Fakarava zum Thema baden in der Lagune.
- 03 Romantische Stunden zu zweit auf dem Atoll Tahanea.
- 04 Auch das Atoll Kauehi kann sich sehen lassen.



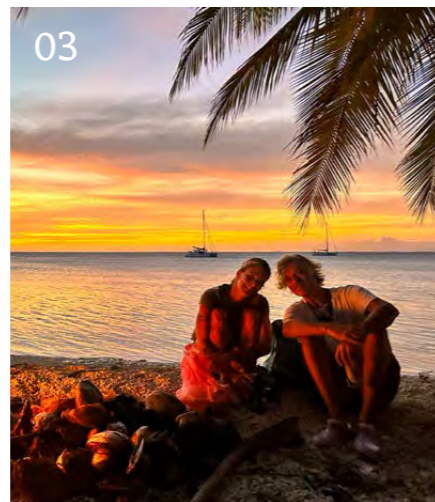
01



04



02



03



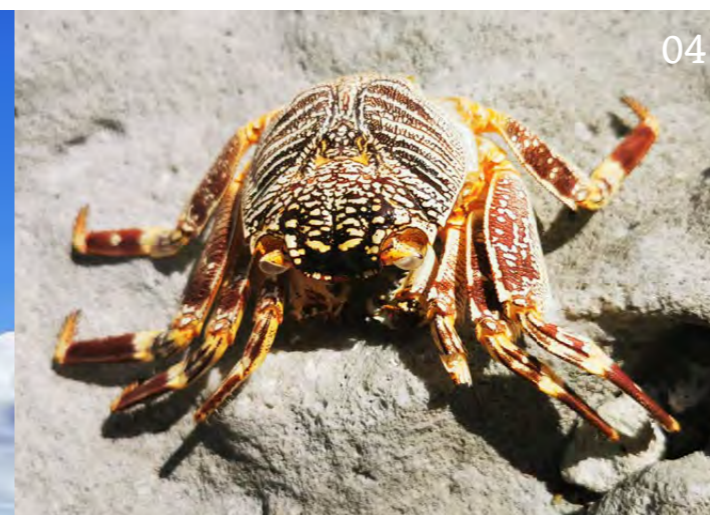
01



02



03



04



05

- 01 Delfine im Pass von Makemo spielen mit der Bugwelle.
- 02 Voller Körpereinsatz.
- 03 Einsame Strände sind keine Seltenheit..
- 04 ..und die Tierwelt ist vielfältig.
- 05 Tom und Anisia Baumann geniessen ihre Reisen.

Wir segeln an einem wunderschönen Tag mit leichten achterlichen Winden und moderatem Seegang zurück nach Fakarava, wo wir noch einmal unsere Vorräte aufstocken wollen, bevor es weiter zum Atoll Toau gehen soll. Wieder erinnere ich mich an meinen Besuch vor 20 Jahren. Welch ein Abenteuer war das doch damals, ohne Google Maps und elektronische Karten. Ein Crewmitglied als Ausguck und Wegweiser vorne auf dem Bugkorb oder noch besser auf Höhe der Saling im Mast war damals noch Standard.. Als wir ein paar Tage später gegen Mittag die Einfahrt des Otugi-Passes in Angriff nehmen, schliesst sich für mich ein Kreis. Ich kehre an einen Ort zurück, der für mich vor 20 Jahren Sinnbild für das wahre Paradies war. Einen ganzen Monat lang lag ich damals mit der Vagabond II als einzige Yacht vor Anker. Ein perfekter Südsee Traum hinterliess bei mir seine markanten Spuren bis heute und führte dazu, dass ich nun hierhin zu diesem zauberhaft schönen Ort zurückkehre. Wir wählen jedoch nicht denselben Ankerplatz wie damals westlich des Passes, sondern durchqueren den östlichen Teil der Lagune, um abermals Schutz gegen den bevorstehenden Maramu-Wind zu finden. Wir sind zwar nicht allein, können jedoch die Segelboote hier an einer Hand abzählen, was in heutigen Zeiten nicht mehr selbstverständlich ist. Ich bin jedenfalls sehr glücklich, an diesem für mich magischen Ort erneut mehrere Wochen verbringen zu dürfen und diese einzigartigen Momente des puren Lebens mit Anisia zu teilen. Die Tuamotus waren und sind für mich der Inbegriff des Paradieses. 🌴

Tiaihau, dem Inhaber des kleinen Dorfladens, zum Essen eingeladen. Ein Teil seiner Familie ist anwesend. Interessante Diskussionen lassen uns viel Bemerkenswertes über die reiche Kultur der Polynesierinnen und Polynesier erfahren. Auch das Thema der traditionellen Südseenuavigation kommt dabei nicht zu kurz. Am kommenden Tag, kurz vor unserer Abfahrt, zeigt uns Tiaihau voller Stolz sein Marina-Projekt, das er in den kommenden Jahren realisieren möchte. Wir wünschen ihm dafür viel Glück und hoffen, dass er auch die politischen Hürden erfolgreich überwinden kann. Projekte wie dieses sind in Französisch-Polynesien bitter nötig, da sich die Infrastruktur für Seglerinnen und Segler in den vergangenen 20 Jahren kaum verbessert hat. Man kann die Anzahl Marinas an einer Hand abzählen.